

Rolf Düfelmeier

Der Gefährder

Ein Kriminalroman aus Bielefeld

Pro**libris** Verlag

TEIL 1
DIE ANWERBUNG

Kapitel 1

Sie waren zu viert und im Schutz der Dunkelheit schlichen sie sich an. Der, den sie »Führer« nannten, hatte den Einsatz geplant. Es durfte nichts schiefgehen, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen.

An mehreren Ecken gleichzeitig wollten sie das Haus in Brand setzen. Ein Fanal musste es werden. Eines, das nicht mehr übersehen werden konnte. Eines, das Angst verbreiten sollte. Eines, das den Kameraden zeigte, wie schlagkräftig die Bewegung auch in der Provinz war.

Die Massen der Refugees-welcome-Demonstranten in den großen Städten sollten erkennen, wie stark sich das wahre Deutschland überall zeigte. Diesen Weicheiern und Sozialromantikern sollte Hören und Sehen vergehen, wenn sich direkt vor ihren Toren der Zorn des Volkes erhob. Und das Volk würde sich erheben und sich ihnen anschließen. Die nationale Revolution würde kommen, daran gab es für sie keinen Zweifel. Zu groß würde die Zahl der Fremden werden und noch größer die Angst der Kleinbürger vor ihnen, die Angst vor allem, was irgendwie anders war als sie selbst und ihre kleinbürgerliche Gartenzwergidylle stören könnte. Diese angstgesteuerten Wutbürger waren genau die Art nützlicher Idioten, die sie als rechtsnationale Bewegung brauchten.

Als örtlicher Führer hatte er seine Kameraden immer wieder eingeschworen auf den Weg der nationalen Erhebung. »Hört mir zu, jetzt wird es uns gelingen, die Massen mitzureißen, und auf dieser Welle des Aufruhrs werden wir das dekadente Plutokratensystem regelrecht hinwegfegen, dass es nur so rauscht. Wegbrennen werden wir es, durch Feuer reinigen, so wie schon immer Lügner und Scharlatane durch das Feuer der Scheiterhaufen gereinigt wurden. Das Abendland begehrt endlich auf, um alles Faule und Verwesende für immer auszu-

brennen. Aus ihrer Asche wird das Kraftvolle und Neue emporwachsen.«

Trunken vom Rausch ihrer Parolen bereiteten sie die Brandsätze vor.

Jetzt sahen sie es vor sich, das Haus, das bis vor Kurzem noch eine Pension gewesen war. Für Feriengäste, die den schönen Teutoburger Wald besuchen wollten. Aber nun waren da andere eingezogen, Leute, die sich hier breit machten, so sahen sie das. Die setzten sich ins gemachte Nest, bevor sie es vergifteten und zerstörten.

»Heute beginnt er, der Reinigungsprozess des deutschen Volkes«, rief er seinen Kameraden im letzten Moment noch einmal zu. »Hier und jetzt mit dem Werfen von Molotowcocktails durch die Fenster des Hauses dort vor euch. Also los. Sprung auf!«

Dann stürmten sie los und schleuderten ihre Brandsätze durch die Scheiben ins Innere. Das Glas zersplitterte, und die brennenden Flaschen flogen nach innen. Drei, vier, fünf ... Jeder hatte zwei dabei. Lodernde Flammen, Schreie von innen. Fenster wurden aufgerissen. Die Ersten versuchten ins Freie zu gelangen. Zwei junge Männer, dann an einem anderen Fenster eine Frau und zwei Kinder, denen die Angst ins Gesicht geschrieben stand.

»Hey, guck dir an, wie sie hüpfen! Wie Karnickel aus ihrem Bau«, schrie einer der Angreifer. Dann rannte er zu der Mutter und schlug ihr direkt ins Gesicht, dass sie taumelte. Die Kinder, vielleicht sechs und acht Jahre, Junge und Mädchen, standen direkt daneben, die Augen vor nackter Angst geweitet. Aus Syrien waren sie gekommen, vor dem Bürgerkrieg geflohen. Sie hatten mit ansehen müssen, wie ihr Vater durch eine Granate vor ihren Augen zerrissen wurde. Und nun ging es hier weiter. Nun lag ihre Mutter vor ihnen am Boden, der linke Arm verletzt vom Feuer und ein fremder Mann, schwarz gekleidet und mit einer Sturmhaube über dem Kopf, trat auf sie

ein.

»Stop that, you bloody bastard«, fauchte jemand hinter ihnen. Ein junger Mann, ebenfalls gerade aus dem Haus entkommen, fiel über den Angreifer her und riss ihn nach hinten. Dann verpasste er ihm einen Tritt in den Magen, der ihn aufjaulen ließ.

Immer mehr Leute kamen aus dem Haus gerannt, das an vielen Stellen schon lodernnd brannte. Und endlich hörte man mehrere Martinshörner. Polizei und Feuerwehr waren nicht mehr weit.

»Abmarsch, Männer«, schrie der Anführer. »Die Bullen kommen!«

»Scheiße Mann! Wir müssen Ralle helfen. Der wird von einem dieser Asylantenärsche zusammengetreten!«

»Nein, Mecki! Komm jetzt, wir müssen weg. Oder willst du dich von den Bullen einkassieren lassen?«

»Verdammt, wir können ihn doch nicht ...« Mecki sprach nicht weiter, sondern versuchte, Ralle zur Hilfe zu eilen. Aber er kam nicht weit, weil er selbst von einem weiteren Bewohner des Flüchtlingsheimes überwältigt wurde.

Inzwischen waren Feuerwehr und Polizei vor Ort. Schläuche wurden ausgerollt, und mehrere Feuerwehrleute drangen mit Atemschutz in das Gebäude ein, um es zu evakuieren. 92 Personen sollten sich hier aufhalten. Wenn sie nicht schnell aus dem verqualmten Haus gerettet würden, gäbe es eine Katastrophe. Sprungtücher und eine Drehleiter wurden in Position gebracht, um den im ersten Stock Eingeschlossenen einen Rettungsweg zu ermöglichen.

Die Polizisten hatten schnell gemerkt, dass die Bewohner des Hauses zwei der Angreifer in der Mangel hatten. Die schrien so laut, dass es trotz des Getümmels nicht zu überhören war. Entschlossen trennten sie die Kontrahenten und nahmen die verummten Angreifer in Gewahrsam.

»Müssen wir die beiden Flüchtlinge nicht auch einkassie-

ren?«, wollte einer der Beamten vom Einsatzleiter wissen. »So, wie die auf die Brandstifter eingeschlagen haben?«

»Stell die Personalien fest und lass sie dann erst mal in Ruhe. Wenn das hier nicht Notwehr war, was dann sonst?«

»Sah mir aber nach Notwehrexzess aus.«

»Mach, was ich dir gesagt habe.«